

„Sie irrt, wie dort, so hier“

Reaktionen: Wolfgang Wagner und Neill Thornborrow zu „Nacht über Bayreuth“

Es war fürwahr nicht immer das in-
nigste Verhältnis, das Wolfgang Wag-
ner, seit 1966 alleiniger Leiter der
Festspiele, und seine Schwester Friede-
lind unterhielten. In seiner Auto-
biographie dokumentiert Wolfgang
Wagner, wie er das Verhältnis zu sei-
ner Schwester sieht. Und Wolfgang
Wagner geht auch auf Friedelind Wag-
ners Buch „Nacht über Bayreuth“ ein,
das in diesem Jahr neu aufgelegt
wurde (siehe dazu Sonderseite im KU-
RIER-Magazin).

Geärgert hat sich über die Wieder-
veröffentlichung nach 50 Jahren
nicht nur Wolfgang Wagner. Auch der
Alleinerbe von Friedelind, Neill
Thornborrow, zeigte sich gegenüber
dem KURIER nicht eben glücklich
über die jetzt vorgelegte Neuauflage
des Originals „Heritage of Fire“. Zum
einen deshalb, weil er noch nicht ein-
mal gefragt wurde, ob er der neuerli-
chen Veröffentlichung überhaupt zu-
stimme. Richtiggehend geschmack-
los findet Thornborrow den Titel, der
neben dem Konterfrei Richard Wag-
ners Adolf Hitler mit Hakenkreuz am
Oberarm zeigt. Dies und der Um-
stand, daß in der Neuauflage nun-
mehr acht Fotos des braunen Dikta-
tors abgebildet sind (was in der Ori-
ginausgabe nicht der Fall war), brin-
gen Thornborrow zu dem Schluß, daß
Friedelind (die Hitler bekanntlich als
„einen der größten Verbrecher aller
Zeiten“ tituliert hat) entgegen der
Verlagsankündigung mit diesem
neuen alten Buch sicherlich nicht zu-
frieden wäre.

Kontrastprogramm

Was Thornborrow noch mehr är-
gert, sind die „vielen Fehler“, die er
im Nachwort von Eva Weissweiler
ausfindig gemacht hat. So sei Friede-
lind eben nicht, wie von Weissweiler
angegeben, 1954, sondern bereits 1953
aus den USA nach Bayreuth heimge-
kehrt. Bei den von Weissweiler ange-
sprochenen Festspiel-Meisterklassen
sei es eben gerade nicht um Wagner
gegangen (Thornborrow: „Es war ein
Kontrastprogramm zu Wagner“). Au-
ßerdem hätten diese Meisterklassen
nicht nur die Unterstützung Wie-
lands, sondern auch Wolfgang Wag-
ners gefunden.

Weitere Unkorrektheiten, die
Thornborrow ausgemacht haben will:
Friedelind, die übrigens die in ihren
Augen schlechte deutsche Überset-
zung von „Nacht über Bayreuth“ –
sie stammt von Lola Humm – nie au-
torisiert hatte, habe den „Lohengrin“

in Bielefeld nicht 1967, wie nunmehr
behauptet, sondern am 1. Januar 1968
inszeniert. Auch habe sie 1972 nicht,
wie im Buch angegeben, ein Opern-
studio gegründet, sondern lediglich
einen Meisterkurs gemacht. Ihre
Pläne vom „Total Theatre“ konnten
unter anderem aus finanziellen Grün-
den nicht realisiert werden.

Wolfgang Wag-
ners (Foto) Emp-
findungen für
Friedelind und
deren Buch, das
lange Jahre ver-
griffen war und
für das in Anti-
quariaten bis zu
500 Mark verlangt
wurden, sind au-
thentisch nachzu-
lesen in seinem
neuen Buch „Le-
bens-Akte“. Nachfolgend im Wortlaut
einige Passagen daraus:

„Durch meine Schwester Friede-
lind erfuhr die familiäre Gemeinsam-
keit eine deutliche Zäsur. Meine Mut-
ter finanzierte ihren Bildungsweg, der
sie zunächst nach Sussex in England
führte und den sie dann in Paris fort-
setzte. Ihren Aufenthalt im Ausland
nutzte sie dazu, Deutschland den
Rücken zu kehren und auch nach
Kriegsbeginn nicht mehr nach Bay-
reuth zurückzukommen. Was ihre Le-
benserinnerungen unter dem Titel
Nacht über Bayreuth anbelangt, so
will ich nur bemerken, daß sie, nach
mir vorliegenden Zeugnissen, in we-
sentlichen Dingen ‚irrt, wie dort, so
hier‘, wie Hans Sachs über Beckmes-
ser sagt, seien es im Buch beschrie-
bene Sachverhalte oder auch später
zum Beispiel öffentlich über mich ge-
machte unflätige Äußerungen. Von
einzig wirklicher Bedeutung war für
meine Mutter und für mich ihr unein-
geschränktes Jawort zur Errichtung
der Stiftung, das sie durch die Unter-
schrift ihres Bevollmächtigten . . . am
2. Mai 1973 bekräftigen ließ. Wie ich in
meiner Rede anlässlich ihres Todes im
Jahr 1991 bereits sagte: Auch hier
zeigte sich wieder ‚ein Meer von Wi-
dersprüchen‘, das ihr Leben war. Sie
gab die Zustimmung zur Stiftung zu-
sammen mit ihrer Mutter, jener Frau,
die sie angeblich ‚ausrotten‘ lassen
wollte, und mit mir, den sie unter an-
derem als ‚machtgierig und schwach‘
schmähte.“

Zukunft Bayreuths

Um die Zukunft Bayreuths
brauchte sich meine Schwester Frie-

delind als Emigrantin und Antifaschi-
stin von uns allen am wenigsten
Kopfzerbrechen machen, zumal sie
offenkundig, wie ihr Buch besagte, im
Vollbesitz sämtlicher nur denkbarer
Voraussetzungen für die Übernahme
der Festspielleitung war. Daß es sich
so zu verhalten schien, war ihr fak-
tisch durch die entsprechend deutliche
Einladung von Oberbürgermei-
ster Meyer aus dem Jahre 1945 zusätz-
lich bestätigt worden. Wie geradezu
prädestiniert sie von Kindesbeinen an
war, enthüllte sie in ihren autobiogra-
phischen Erinnerungen einer stau-
nenden, teilweise ehrfürchtig-beein-
druckten Öffentlichkeit und ihrer völ-
lig verblüfften Familie, die bis dahin
nicht einmal geahnt hatte, welche au-
ßerordentlich geniale Persönlichkeit
in ihr aufgewachsen war. ‚Ich war alt
genug, um Vaters Träume zu verste-
hen und zu teilen‘, schrieb sie bei-
spielsweise über eine Zeit, in der sie
ganze sechs Jahre zählte. Anders als
andere Kinder, einschließlich ihrer
Geschwister, war sie also mit unerhör-
ten Gaben ausgestattet, die ihr zwei-
fellos unverzüglich eine Ausnahme-
stellung hätten einräumen müssen.“

„Fragwürdig“

„Verschiedentlich beschrieb sie in
ihrem Buch ‚Nacht über Bayreuth‘
auch, an welchen Stellen und in wel-
chen Tätigkeiten sie bei den Festspie-
len wirksam geworden sei, bevor sie
Deutschland verließ. Ich konnte mich
beim besten Willen ebensowenig wie
andere daran erinnern, und mir er-
schien das Ganze mehr und mehr
fragwürdig, was seinen Wahrheitsge-
halt und seinen Wirklichkeitssinn be-
traf. Wessen Gedächtnis trog? – An-
gesichts der schier überquellenden
Leistungsbeweise Friedelinds für
Bayreuth, vor denen ich mich nur
hätte schamhaft verbergen müssen,
erübrigte sich selbstverständlich für
jedermann, der über keine genaueren
Kenntnisse verfügte, die Frage nach
ihrer tatsächlichen Eignung und
einer erworbenen fachgerechten Aus-
bildung. Wie schäbig und lächerlich
erschien jeder Zweifel, jedes Beden-
ken vor diesem in Buchform vorlie-
genden großartigen Ausweis höchster
Befähigung zur Leitung der Bayreu-
ther Festspiele.“ gdm

Wolfgang Wagner: „Lebens-Akte“, Al-
brecht Knaus Verlag, München, 58
Mark.

Friedelind Wagner: „Nacht über Bay-
reuth“, mit einem Nachwort von Eva
Weissweiler; Dittrich-Verlag, Köln,
43,80 Mark.